

(410) Die zweimalige Auflösung des jüdischen Staates.  
Eine Zeitpredigt, gehalten am Sabbath den 17. Thammus, den 30. Juni 1866.  
Frankfurt a. M. Druck von Reinhold Baist.

(eingefügt: In: Abraham Geiger's Nachgelassene Schriften, Hg. von Ludwig Geiger, 1. Band. 1875. Berlin: Gerschel)

### **Vorwort.**

Wider meine Gewohnheit entspreche ich hiermit dem Verlangen, das Wort, das bloss für meine Gemeinde bestimmt war, später niederzuschreiben und der Oeffentlichkeit zu übergeben. Noch andere Umstände hätten mich davon zurückhalten sollen, und dennoch bestimmten sie mich gerade eine Ausnahme eintreten zu lassen. Ich weiss es, dass der Druck, welcher auf meinem Gemüthe wie auf dem eines jeden Freundes des Vaterlandes lastet, zwar im Augenblicke der rednerischen Erregung abgewälzt werden mochte, dass er aber beim Nachschreiben wieder mit seiner ganzen Schwere den Aufschwung hemmen werde und die geschriebenen Worte dann einen dumpfen gepressten Klang annehmen. In diesen Tagen leidenschaftlicher Parteinahme darf ferner ein ruhig vermittelndes Wort, eine Mahnung, die heftige Erregtheit zu zügeln, bei keiner Seite auf volle Zustimmung rechnen. Allein die Religion würde zur Lüge werden, wenn sie aufhörte, die Entwicklung des wahrhaft Menschlichen, die Pflege der Menschenliebe unter allen Umständen, die Mahnung zur friedlichen Gesinnung, zur Bezwungung aller gewaltsamen Ausbrüche über politischen Parteeifer zu stellen. Es erschien mir daher die Pflicht (411) eines Verkünders der Religion, dass er den Muth habe, eine solche Mahnung in die Mitte des hitzigen Kampfes hinauszurufen, die Stimme zu erheben für Dämpfung des Hasses und der Rachbegierde, dass er den Muth habe, dieses Zeugniß seiner Gesinnung auch über die enge Stätte seines Berufskreises hinaus dringen zu lassen. Als solches mögen die folgenden Betrachtungen aufgenommen werden; sie wollen nicht als Probe der Kanzelberedsamkeit gelten, und kaum wagt der Verfasser zu erwarten, dass sie den Eindruck machen werden, den er ihnen wünscht. Aber in unsern Tagen darf der Mann nicht zagen sein Bekenntniß abzulegen, für das Wort einzustehen, das er ausgesprochen, an dem engen Bande, welches die Glieder des Vaterlandes so locker umschliesst und ganz zu zerreißen droht, an seinem Theile festzuhalten, das Wort des Friedens und der Mahnung zur Unbefangenheit ungescheut und unbeirrt laut hinauszutragen. Möge es nicht ganz fruchtlos verhallen!

הראשונות הנה באו וחדשות אני מגיד „Die alten Ereignisse sind längst eingetroffen, auch wieder dahingegangen, aber aus ihnen verkünde und deute ich das Neue“, so spricht, m. Fr., der Prophet (Jes. 42, 9). Aus der Betrachtung und richtigen Erkenntniß der Vergangenheit lernen wir die Gegenwart begreifen, vermögen wir den ahnenden Blick in die Zukunft zu werfen, wenn sie uns auch umschleiert bleibt. — Wir stehen heute, m. Fr., in unserm Synagogenjahre am siebzehnten Tage des Thammus, und mit ihm beginnt die Zeit, welche die Erinnerungen weckt an schwere Bedrängnisse Israels. Zwei Male begann um diese Zeit die Zerrüttung des jüdischen Staates, ward das bürgerliche Gemeinwesen in seinen Grundfesten unterwühlt, des Volkes Selbstständigkeit zerfiel, seine Glieder mussten in die Verbannung wandern. Wir begehen die Erinnerungszeit nicht mehr mit der tiefen Trauer, (412) mit dem brennenden Schmerze, den unsere Vorfahren dabei empfunden; die Wunden sind vernarbt, die traurigen Folgen sind verwischt. Doch gar unachtsam wäre der Arzt, der ein Leiden ununtersucht liesse, wenn er auch keine Heilung hätte bringen können;

umsomehr wird er sich bemühen, den tiefen Grund des Uebels, das einen so beklagenswerthen Ausgang hatte, zu erkunden, damit er Wurzel und Entwicklung der Krankheit erkenne und in spätem ähnlichen Fällen vorbeugend, heilend zu wirken vermöge. Ja, die alten Ereignisse sind an uns dahingegangen fast in ihren letzten Spuren getilgt, aber was war die tiefere Veranlassung zu jenen schweren Leiden, die über Israel hereingebrochen, wo war der Sitz des Uebels, welcher sein starkes Volksthum auflöste? Das ist keine müssige Frage der Neugier, auch nicht bloss eine gelehrte Untersuchung der Alterthumsforschung, das ist eine Betrachtung über den inneren Gang des Staatslebens, über die drohenden Gefahren, in welche eine verkehrte Behandlung dasselbe stürzt. Aus der Erkenntniss der Vergangenheit begreifen wir die Gegenwart, sollen wir lernen, den Krankheitsstoff in unserer eigenen Mitte zu bewältigen.

1. Woran ist Israel's Reich zum ersten Male untergegangen, wieso ist sein Heiligthum zerstört, das Volk in die Verbannung geführt worden? Zunächst freilich war es die Uebermacht und wilde Eroberungssucht des babylonischen Weltreiches, welcher Juda unterlag, wie bereits früher Israel der des assyrischen. Der Sturm brauste einher und knickte — die bereits morschen Stämme, die Wurzel war bereits unterwühlt, und es bedurfte nur eines kräftigen Anstosses, um den Stamm mit Laub und Früchten zu vernichten. Zwietracht nagte am innern Marke des Volksthum, verzehrte seine besten Kräfte; Eifersucht zwischen Juda und Ephraim liess es zu keiner innern Einheit gelangen. In zwei Reiche zerspaltete sich das eine Volk, und das Verlangen eines jeden die Oberherrlichkeit über alle Stämme zu führen, nährte und ver-(413)schärfte die Erbitterung unter ihnen. Da freute sich Ephraim, Juda Wunden schlagen zu können, und Juda jubelte über einen Sieg, den es über Ephraim errungen; in diesem Kampfe ging das eigene Volksbewusstsein unter, der Gedanke des gemeinsamen Vaterlandes ermattete, in beiden Reichen erlahmte die Kraft, zersplitterte sich in den Versuchen, sich gegenseitig niederzuwerfen, sie lockten, ja riefen den Feind herbei, der mit lüsternen Blicken schon lange lauerte, und die Schützlinge wurden — Knechte. Die Stimme der Propheten, welche den Mahnruf zur höheren Einigung in dem grossen Gedanken Israels laut erhoben, verhallte vergeblich. Sie weckten früh und spät das Bewusstsein in allen Gliedern des Volkes von dem wahren Berufe Israels, Vertreter und Verkünder der göttlichen Wahrheit zu sein, sie wanderten als Friedensboten aus einem Reiche in das andere, als Söhne des gemeinsamen Vaterlandes, sie suchten ihre Brüder, die Söhne einer Mutter, auf, sie riefen ihnen in's Herz die ewigen Worte der Läuterung, sie schlangen das einigende Band der Liebe zu dem einzigen Gotte um die zerstreuten Brüder. Vergebens! Hier wurden sie verhöhnt, dort verfolgt; nur das wilde wüste Geschrei der Leidenschaft war den Ohren wohlklingend. Die begeisterte Mahnung zur Erfüllung des höheren Berufes ward von dem lauten Toben des immer sich erneuenden blutigen Streites übertäubt. Und Israel und Juda ging unter.

Das sind Geschichten aus alter, alter Zeit, und sie sind dennoch nicht ganz verklungen, sie verkünden mit brennendem Schmerze auch neues Wehe. — Aber der zweite Tempel, was hat seine Säulen vor achtzehn Jahrhunderten zertrümmert? **מקדש שני אמאי חריב**, so fragen die alten Lehrer und wiederum um die Grundfehler zu erkennen, welche das Leiden zu einem innerlich zerwühlenden, dann endlich das geschwächte Volk zur Beute der Römer machten. Das jüdische Reich war erstarkt nach harten Prüfungen, sein religiöser Lebensgehalt durchströmte alle Glieder des Volkes; ein Reich bestand bloss (414) und als einiges bloss wollte es gelten. Die Stammesverschiedenheit war verwischt, es fehlte nicht an muthiger Vaterlandsliebe, opferwillige Begeisterung trat für die Angelegenheiten des Staates ein, und der letzte verzweifelte Kampf bewies es, dass man Gut und Blut nicht schonte, um die

Selbstständigkeit auch gegen die Uebermacht zu vertheidigen, um jeden Fussbreit des Mutterbodens mit dem eigenen Leibe zu decken. Und warum brach dennoch Juda wiederum zusammen? מפני שנאת חנם, an grundloser Feindschaft, an unseligem innern Hader. Das Volk war zerrissen in einzelne Parteiungen, und es gebrach an derjenigen Opferwilligkeit, welche bereit ist, den persönlichen Anspruch zum Wohle des Ganzen hinzugeben. Pharisäer und Sadducäer bekämpften einander, hier wollte Priesterdünkel die alleinige Heiligkeit in sich darstellen, allein die Macht behaupten, dort peinliche Gelehrsamkeit und Gesetzesdeutung den Einfluss erringen; sie wie die Essäer und Eiferer, die Häupter noch anderer kleinerer Gruppen, alle hatten nur den eignen und engen Kreis im Auge, strebten vor Allem den Sieg der eignen Meinung, die Herrschaft der persönlichen Ueberzeugung an und konnten es nicht über sich gewinnen zum Heile der Gesammtheit irgend ein angemasstes Recht auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen, in friedliche Verbindung einzugehen mit der abweichenden Gesinnung, um die gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu fördern. In kleinlichem Gezänke zersplitterte die gesunde Volkskraft, in endlosen Reibungen unter einander um den Vorrang des Einen oder des Andern vergassen sie die höhern Aufgaben liebender Einigung, und selbst im Kampfe mit dem übermächtigen Unterdrücker, der aller Leidenschaft ein edles Ziel vorsteckte, alle Begeisterung zur Todesverachtung anflamnte, konnte die Eifersucht nicht zum Schweigen gebracht werden. Der Staat fiel, weil er gebrochen war, das Volk ging unter, weil es schon längst zersplittert gewesen.

(415) 2. Das sind alte Ereignisse, die gekommen und dahin gegangen, und dennoch spreche ich von der Gegenwart. Auch wir stehen am Krankenlager der gemeinsamen Mutter, das Vaterland wird zerfleischt von seinen eigenen Söhnen. Gott erhalte uns die Mutter, Er bringe ihr Genesung, ja sie wird, das hoffen wir im Vertrauen, zu neuer Kraft und Frische sich erheben, wir verzagen nicht. "Wir, I. Fr., sind nicht die Aerzte, die ihr Heilung bringen können; ihr Geschick wird auf blutigen Schlachtfeldern entschieden. Dennoch fragen wir Alle tieferschütteret: was hat das theure Vaterland in diese Verwirrung gestürzt, wo liegt der tiefere Grund dieses so schmerzlichen Siechthums, das vor unsern Augen so grauenerregend sich entfaltet, in unsere Herzen so tief einschneidet? Der ist ein untüchtiger Arzt, der bloss die letzte Veranlassung aufsucht, welche die Krankheit zum Ausbruche gebracht: mit ihrer Erkenntniss ist es nicht abgethan, der Sitz des Uebels, der unheilschwangere Keim des Leidens muss ergründet werden. Schwer trifft die Verantwortlichkeit den oder die Einzelnen, welche das entscheidende Wort zum mörderischen Bruderkampfe ausgesprochen, welche den Rest der gemeinsamen Anhänglichkeit zu tilgen, aus dem Herzen des Volkes zu reissen gewagt, den Brüdern das verwundende Eisen in die widerstrebende Hand gedrückt haben. Aber von diesem letzten gewaltsamen Risse muss die Betrachtung sich erheben zum tiefer liegenden Gebrechen, zur alten Zerklüftung, zur Einsicht in die lange fehlerhafte Leitung unserer bürgerlichen Verhältnisse. Die Schuld ward ein halbes Jahrhundert lang gehäuft, nun läuft das Mass über, indem Trotz und Uebermuth seine Gewichte in das anschwellende Gefäss hineinwirft, die schuldlosen Enkel müssen die Sünden der zwei vorübergegangenen Geschlechter büssen. In diesem halben Jahrhundert ward der Gedanke des gemeinsamen Vaterlandes zurückgedrängt von der Sorge für die Vereinzelung der Stämme, was sage ich der Stämme? Nur die Häupter, die Fürsten und Herrscher zählten und die oft sehr zufällig zusammengewürfelten einzelnen Theile (416) galten als „angestammt“ dem Herrscherhause; nur die Befestigung des Thrones, nur der Glanz der Krone war der Zielpunkt, und jede einzelne grössere oder kleinere Vereinigung zu einem Staate sollte streng in ihrer Sonderung verharren, die zuckenden ihrer Zusammengehörigkeit sich bewussten Glieder wurden absichtlich

von einander fern gehalten. Entfremdung und Eifersüchtelei wurden erzeugt und genährt; nicht Söhne eines Vaterlandes sollten in enge Verbindung treten, Diener, Unterthanen der einzelnen angestammten Herrscher sollten getrennt von einander misstrauisch sich anblicken. Man vereinte sich nur, wenn es galt, den Freiheitssinn der Völker zu ersticken, den Mannesmuth der Bürger zu brechen; das einigende Band der gleichen frischen geistigen Kraft, des Alle durchströmenden Volksbewusstseins sollte durch zwingende Fessel ersetzt werden. So musste man sich des Glaubens entwöhnen, dass die Verbindung deren Heil fördern könne, fördern wolle; dem Munde, welcher ein Solches verlangte, wurde Schweigen auferlegt, die härtesten Strafen bedrohten und erreichten den Kühnen, der es wagte, ein Wort für das grosse ganze Vaterland auszusprechen. Der Geist der Geschichte lässt sich freilich nicht hemmen, die gesunde Volkskraft erstarkte wohl unter Noth und Kampf, die freiheitliche Entwicklung wuchs, wurde allem Widerstreben abgerungen, das Gefühl der Einheit sprudelte frisch und riss manche hemmende Schranke nieder. Und dennoch, die Krankheit war eingepflegt, Hass und Entfremdung glimmten fort, eitles Streben nach Stammesbevorzugung und dünkelfhafte Ueberhebung des Einen vor dem Andern, der Hader getrennter Brüder fand immer neue Nahrung in der Herrschbegier der Führer. Der Verblendung der Feinde der Freiheit ist es nun gelungen, den Funken zur Flamme der Zwietracht anzufachen; blutig schwingt die gegenseitige Eifersucht die Geissel, mörderisch mit wilder Kampfeslust zückt der Bruder den Stahl gegen den Bruder, die gemeinsame Mutter verhüllt trauernd ihr Haupt, sie (417) weint um ihre Söhne hüben und drüben. Ach, das Vaterland ist krank, schwer krank!

3. Wir sind nicht die Aerzte, wir können ihm nicht die Heilung bringen; aber wir stehen lauschend, mit gespannter Theilnahme am Krankenlager, und mit liebevoller Pflege wollen wir das Leiden lindern. Wir sollen, wir wollen mehr als seufzen, trauern, wir wollen helfen, den Leidenden beispringen. Wahren wir uns in Mitten der leidenschaftlichen Erregtheit das brüderliche Mitgefühl. Nein, es fehlt unserem Volke, auch denen, die daheim sitzen, nicht an opferwilligem Sinne, überall erwacht die Theilnahme für die in den Krieg Hineingestossenen, schon entfaltet sich das thätige Mitleid, um den Verwundeten beizuspringen, ihren Schmerz zu lindern, ihre Genesung zu ermöglichen, zu beschleunigen. Gott segne eine jede Liebesthat, stärke jede Bruder- und Schwesterhand, die die Gabe reicht, den Leidenden durch freundliche Berührung wohlthut, segne jedes ermunternde Wort, das den Gebeugten aufrichtet, das dem bleichen Antlitze einen frischen Lebenshauch einflösst. Rüstig voran, mein Volk, in edlem Menschenwirken, in treuer Bruderhülfe; es wird unter Dir an mitfühlenden Herzen, an reichen Spenden, die noch reicher werden durch die Wärme inniger Hingebung, nicht fehlen.

Aber auch das genügt noch nicht, wir müssen mehr thun als den im unseligen Kriege Blutenden, als den einzelnen besonders schwer vom Ungemache dieser Zeit Betroffenen die Pflege darzubieten; wir müssen mehr als Dies. Es genügt nicht, dass wir den wunden Theilen des Kranken durch zarte Pflege möglichst den Schmerz erleichtern, wir thun mehr, wenn wir seine gesunden Lebenskräfte erhalten, sie wecken und erhöhen, damit er den Krankheitsstoff in sich bewältige. Meine lieben Brüder und Schwestern im grossen weiten Vaterlande, lasst auch uns Dies thun; auch wir wollen, soweit es an uns liegt, die gesunde Lebenskraft, das tiefe Einheitsgefühl des deutschen Volkes, das Bewusstsein der innigen Zusammengehörigkeit festigen!

(418) Traurig genug; dass die Krieger, einander gegenüber geschaart, gezwungen sind, die Mordwaffe gegen einander zu kehren, traurig der Jubel, den sie anstimmen müssen, wenn das gezückte Schwert den — Bruder getroffen, die tödtende Kugel

dem — Sohne derselben Mutter das Leben hinweggerissen. Wir beklagen den Sieger wie den Besiegten, tief ergriffen von dem Wehe, dass sie in diese harte Lage versetzt sind; ach, sie sind gezwungen zu grausem bruder-mörderischem Thun. Aber ausserhalb des tiefer noch in das Herz, als in die Glieder schneidenden Kampfes lasst uns nicht das Brudergefühl ganz tilgen, wahret den Rest des tiefen Zuges der Liebe, wie ihn die Söhne einer Mutter in sich tragen, in sich nähren sollen.

Es war einst wiederum der Kampf zwischen Juda und Israel entbrannt, das erstere unterlag. Zahlreiche Gefangene fielen in die Hand der Sieger, und ein hartes Schicksal drohte ihnen von der Erbitterung, von dem Rachegefühl des Ueberwinders. Da trat ein Prophet auf — er ist wenig bekannt, aber sein kurzer Name verdient mit goldener Schrift in die Tafeln der Weltgeschichte eingegraben zu werden — da trat der Prophet 'Oded auf und richtete das Wort an die siegenden Israeliten: Ihr Freunde, sprach er, zahlreiche Opfer sind aus Juda gefallen durch euere Hand, ach, das ist zum Himmel gedrungen; wollt ihr nun etwa freiwillig Schuld häufen, indem ihr den Gefangenen, den Söhnen Juda's, das Joch der Knechtschaft auferlegt? Höret mich, dass nicht der Zorn Gottes gegen euch entbrenne! Gebet zurück die Gefangenen; auch sie sind eure Brüder, euer ist der Sieg, euer sei auch die Bruderliebe!

Das Wort drang in die Herzen. Die Häupter des Volkes traten zusammen und sprachen: nein, wir wollen die Sünde nicht durch neue Schuld vermehren; sie nahmen die Gefangenen, die Brüder, kleideten die Nackten, gaben Schuhe den Entblössten, salbten sie und führten die Schwachen und halfen den Strauchelnden, dass sie sicher ohne Anstoss wieder in die Heimath zurückkehren konnten.

(419) Ach, das war ein schöner Sieg, schöner als der blutige, den die Waffen erfochten; besiegt war der Groll, überwunden war der Hass, freudig wurde die Rachsucht als Opfer dargebracht, ein wohlgefälliges Opfer, duftender als aller Weihrauch! — Auch in späterer Zeit, in den Tagen des zweiten jüdischen Staatslebens, entbrannte wieder ein Bruderkampf— dass wir so traurigen Begebenheiten so häufig begegnen! Ja leibliche Brüder stritten mit einander um die Herrschaft, Söhne derselben Mutter riefen die Waffengewalt an zur Entscheidung, wem die Macht gebühre, und wieder musste das Volk in seinen einzelnen Theilen, um den Ehrgeiz der Grossen zu befriedigen, sich zerfleischen. Hyrkan und Aristobul bekämpften sich, der Eine mit den Seinen, unter denen die Priester, innerhalb Jerusalems, der Andere mit seiner Schaar draussen mit Kampfesgier zur Belagerung gerüstet. Unter diesen befand sich auch ein frommer Mann, er hiess Onias; seinem Gebete legte man wunderkräftige Wirksamkeit bei. Bete für den Sieg unserer Waffen, heiliger Mann! rief das Volk wild ihm entgegen. Onias betete: Herr des Weltalls, Vater unser Aller, drin stehen Deine Kinder, die Priester an Deinem Heiligthume, Verehrer Deines Namens, hier Deine Kinder, Söhne derselben Mutter; ach Gott, höre nicht das Gebet der Einen gegen die Andern, nicht die Verwünschungen Dieser gegen Jene! Lenke die Herzen beider Theile zum Frieden und zur Bruderliebe! Die Worte wurden seiner Lippe abgeschnitten, das Volk in leidenschaftlichem Toben wollte das Wort des Friedens, der brüderlichen Anerkennung nicht vernehmen; der fromme Onias hauchte unter den Steinwürfen der Zornerglühten sein edles Leben aus.

Ihr lieben Brüder und Schwestern in dem grossen deutschen Vaterlande, wollt ihr schlechter sein als die Söhne Israel's im grauen Alterthume, wollt ihr dem Haufen der von Parteiwuth Verblendeten folgen und nicht vielmehr dem edlen Onias?

Schmachvoll wäre es, wenn die Waffen zum Bruderkampfe geweiht werden sollten im entweiheten Gebote, wenn wir vor Gott hintreten wollten, (420) Hass im Herzen, Fluch auf den Lippen, wenn der Glaube zum Knechte der Herrschsucht, des

Ehrgeizes erniedrigt werden sollte! Nein, liebe Brüder, zerisset nicht völlig das Band der Einheit, das uns doch noch Alle, wenn auch gelockert, umschlingt, besiegt den Hass, der seine giftige Nahrung aus den niederdrückenden Ereignissen sauget, lasset Groll und Rachbegierde, Schadenfreude und Verbitterung nicht in euch aufkommen, lasset den Riss des blutigen Kampfes nicht in eure Gesinnungen dringen! Der ist kein Freund des Vaterlandes, der den schwachen Faden, der die von Natur dennoch mit einander Verbundenen noch zusammenhält, ganz durchschneidet, der jeden Funken der Zwietracht eifrig anbläst, bis er zur gierigen Lohe aufflammt; das ist kein Werk der Bruder-, der Vaterlandsliebe, nicht bloss jeden Drübenstehenden, sondern auch jeden Andersmeinenden zu verdammen, zu verkleinern, seine Gesinnung zu verdächtigen, den Hass gegen ihn zu erwecken, alten Parteihader gierig aufzugreifen, in alten Wunden schadenfroh herumzuwühlen und sie noch zu vergiften. Das ist nicht kindliches Gefühl für die Mutter, Schmerz an ihrem Krankenlager, die Liebe zum Bruder ganz aus dem Herzen zu reissen, aufzustacheln und zu verhetzen, alle niedrige Leidenschaft aufzurufen, alles wüste Treiben in der Menschenbrust zu entfesseln! Eine Thräne jedem Bruder, dem das harte Loos geworden, an diesem schmerzvollen Kampfe Antheil nehmen zu müssen, ein offenes Herz für alle Söhne des Vaterlandes, die Hand bleibe bereitwillig zur Versöhnung ausgestreckt, das Auge ausspähend nach dem Strahle, der Frieden verkündend die Wolken durchbricht, nicht nach dem Blitze, der die Gegner vernichtet. Das ist ein schöner Sieg, der den Adel der Seele auch in schweren Prüfungen erhält, ja erhöht, die bösen finstern Mächte, welche dunkel in der eignen Brust grollen, überwältigt, die Bruderliebe pflegt auch unter den trübsten Verirrungen, dass wenn der Friede kommt, die reuigen Brüder, tief betrübt über ihre gegenseitige Befehdung, den Bund wieder aus innerm Herzens-(421)drange mit einander enger schliessen, die Fahne des gesammten Vaterlandes, wenn auch schwer umflort durch Siege, die ebenso traurig wie Niederlagen, doch wieder frei sich erheben könne.

4. Wir sind die Pfleger bei der schweren Krankheit, die Aerzte aber sind die Fürsten, die Häupter des Volkes. Nun wohlan, wahret Eures Amtes und bringet die Heilung den leidenden Bruderstämmen! Erhebet euch über eure Throne und erfüllet euch von dem hohen Berufe, den Gott euch verliehen! Gehet mit dem Volke, schreitet voran für das Volk, werfet ab das Verlangen nach eitler Pracht, gebet auf das Streben nach herrischer Ueberhebung, den Anspruch auf sich forterbenden blinden Gehorsam. Seid die Ersten in und unter dem Volke, nicht ausserhalb desselben, befriedigt den naturgemässen Drang des ungetheilten Volkes zur freien Einigung seiner mannichfaltigen Bestandtheile! Sprechet es endlich aus das hochherzige Wort, das die Freiheit der Völker verbürgt, dass ihr die Führer sein wollt freier Bürger! Jede Seele lechzet nach diesem Worte, jedes Herz ist begierig, diese erquickenden Laute in sich einzusaugen, jedes Ohr lauscht erwartungsvoll nach solchem Klange; verkündet es laut und frei, und die vereinten freien Völker werden als versöhnte Brüder froh sich begrüßen, allen Schmerz und allen Hader vergessen und euch Kronen auf das Haupt setzen, die heller strahlen als alle die funkelnden Steine, die sie jetzt zieren. Sie wird, sie muss kommen diese Heilung. Sie ist die einzige, auf ihr allein beruht die Hoffnung des Vaterlandes, nicht auf der Schaar der Reisigen, die sich zur Vertheidigung gewappnet, nicht auf der Wucht, die den Bruder niederschlägt. Es nützt nicht, dass durch Blut der Riss zusammengekittet, das Band fest genietet werde, von Innen heraus muss die Heilung erfolgen. Und sie wird, sie muss kommen. Hier die Läuterung durch die Prüfung, dort der Zwang durch die Noth wird die starren Herzen besiegen. Es naht, es naht die Zeit der edlen(422) Selbstbeherrschung in Fürsten und Völkern, mit ihr der Friede, wie er wieder seine Segnungen ergiesst über unsere Fluren, Geistesbildung und Demuth, Wohlwollen und gegenseitige Förderung,

Einheit im grossen weiten Vaterlande, veredelnder Wetteifer in allen seinen Gliedern, Wohlstand und Liebe allüberall in seinem Gefolge! Sie wird kommen diese Zeit. Lasset uns dieses Saatkorn der Hoffnung tief in unsere Brust senken, dass es wohl gewahrt bleibe und befruchtend wirke; das sei unser Gebet zum einig-einzigen Gotte; zum Vater der Liebe, Seine Weisheit und Gnade führt allein zum wahren Heile.  
Amen!